

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 47  
  
**Rubrik:** Limmat Spritzer

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wau!

Aus dem Schreiben eines Hausmeisters: «... muß ich Ihnen auf die Gefahr hin, daß Sie mich als Egoisten und Tierfeind beschimpfen, mitteilen: das Halten von Vierbeinern ist in meinem Hause nach wie vor nicht gestattet. Ausnahmen können nicht gemacht werden. Diese Vorschrift gilt in meinem Hause seit zwölf Jahren, nachdem ich mehrmals mit unvernünftigen und rücksichtslosen Tierhaltern Schereien hatte. Mit Bedauern und freundlichem Gruß ...»

Nun schlägt's aber dreizehn, mag mancher Leser denken. Ist dieser Mann nicht ein ganz kleinlicher, herzloser Unmensch, der ...? Ge- mach, Freunde, laßt uns nachsehen, was dem Hausmeister seinerzeit aufgestoßen ist!

Da war die Sache im zweiten Stock links mit dem Dackel, einem Geschenk von Freunden, deren Dak- kelin Junge geworfen hatte. Ein schmucker Bursche, der Junior, der sich leider zu einem unmöglichen Hund entwickelte, weil er nie er- zogen wurde, der tat und ließ, was ihm beliebte, der seine Meisters- leute schließlich tyrannisierte, der stundenlang, allein in der Wohnung gelassen, heulte und die Nach- barn zur Weißglut reizte, der nach Parties – die wöchentlich zweimal stattfanden – vom Herrchen um zwei Uhr morgens noch hinaus- geführt wurde und grundsätzlich kläffend treppab- und treppauf- wärts jagte. Klagen ließen ein. Ach, hieß es, es sei doch schließlich ein Hund, man müsse doch ... Schön, sagte der Klagende, und er, der nebenan wohne, sei schließlich ein Mensch, der morgens an die Arbeit müsse und nachts Schlaf und Ruhe brauche ... Ach, man solle doch nicht gleich ... die Autos machten doch auch Lärm, und die Kirchen- glocken, und die Flugzeuge, und die Schulkinder am schulfreien Nachmittag. Man wurde nicht einig.

Da war die Sache mit den Tep- pichen im Hausflur, die mehrmals üppig garniert waren mit ... nun ja, ein Hund hat auch einen Ver- dauungsapparat, und irgendwo muß

er doch ... Natürlich, das wußte unser Hausmeister, aber die Sachen gehörten nicht auf die Flurteppiche. Fünf Hundebesitzer wohnten im Haus, und jeder bestritt, daß sein gut erzogener Fifi oder Tschipsi sich erlauben würde ... und die Sachen blieben mitunter liegen, die Leute machten einen Bogen drum herum, und einmal legte jemand einfach Zeitungspapier darauf, bis abends die Treppenreinigungsfrau kam.

Da war der «Quickli», der mit dem Fraucli aus dem Auto stieg und, übermütig werdend im Freien, den eben vorübergehenden Hausmeister am Hosenbein packte und einen ordentlichen Schrancz in den Hosen- stoff riß. Das gibt's, und der Hausmeister hätte es begriffen. Nicht in den Kopf wollte ihm, daß Fraucli kein Wort der Entschuldigung vorbrachte, sondern einfach sagte: «Wüssezi, er isch halt voll Temperament, Si chöñz ja kunschtschtope la, und d Rächig miir bringe!»

Und da waren die Differenzen zwischen den Hunde- und den Katzen- haltern; wer eine Katze hatte, wollte die Hunde aus dem Haus ver- bannen; wer einen Hund hatte, meinte, man solle doch die Katzen ... nana!

Und so weiter. Bis eines Tages dem Hausmeister der Kragen platzte. Endgültig und für alle Zeiten.

\*

Für unsere schwanzwedelnden Vier- beiner ist Zürich – wie jede andere größere Stadt – nicht unbedingt und in jedem Falle ein Paradies. Vor zehn Jahren hat die rapide Zunahme der Zahl von Hunden angefangen: rund 10 000 sind es heute auf Stadtgebiet, und was ihre sozusagen menschlichen, allzumenschlichen Seiten anbelangt, so ist die Hundehaltung in Zürich heute so reglementiert, daß ein Besitzer sein Tier außerhalb des Hau- ses vorwiegend an der Leine zu führen hätte: Bald zwingt ihn der Verkehr dazu, bald der Parkwächter, bald der Wildhüter. Ja, es liegt nämlich – der hervorragende Fach-

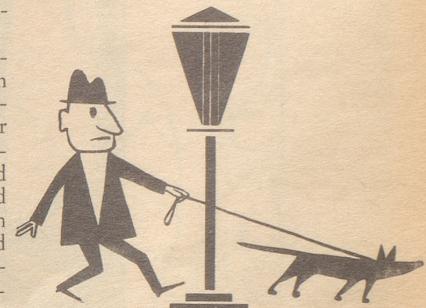
mann Prof. Dr. Seiferle weist jeweils darauf hin – in Zürich die paradoxe Situation vor, daß, weil die Stadt zum Wildschutzgebiet erklärt worden ist, das Wild, das dem Menschen scheu aus dem Wege geht, theoretisch in der Stadt frei zirkulieren dürfte, während der Hund, der zum Menschen gehört und sich – nicht zuletzt deshalb, weil er findet, menschliche Gesellschaft sei zwar nicht das Maximum, aber doch besser als gar keine – an ihn angeschlossen hat, außerhalb der Wohnung praktisch dauernd an der Leine gehen muß, wobei wir freilich nicht vergessen wollen, daß in Wien – bei meinem letzten Besuch war es jedenfalls noch so – Hunde nur mit Maulkorb zirkulieren dürfen.

Auf Tausende von korrekten Hundehaltern kommen einige, deren Tiere für die Umwelt Nervenpeiniger sind, manchen Mitbürger, der eben nicht zum Vornehmen Hundennarr ist, geradezu zum Hundefind machen können. Wer einen Hund anschafft, ohne Zeit zu haben, sich mit ihm abzugeben, ihm genügend Bewegung zu verschaffen; wer einen Hund anschafft, weil der Nachbar einen gekauft hat, so daß man zeigen muß, daß man – es ist schließlich Hochkonjunktur – einen größeren oder teureren vermag; wer glaubt, Liebe zum Tier sei bloß maßloses Verwöhnen und Nachgeben, wodurch ein Hund – genau wie ein Kind – zum unausstehlichen Flegel werden kann; wer bei jeder Maßnahme, die gegen streunende, wildernde, fremde Blumenbeete aufreißende, Ochsnerkübel durchwühlende, Balgieren inszinernde Hunde getroffen wird, sofort «Polizeistaat!» und «Sturer Gsetzliggeist!» oder «Schließlich zahle ich Hundesteuer!» sowie «Hohn auf den gesunden Menschenverstand!» schreit, und wer – ach was, beginnen wir uns mit dieser Liste! Kurz: Nicht jeder Mensch eignet sich als Hundebesitzer, und nicht jeder Hund paßt in eine Stadt, wo es heute ohne Rücksichtnahme von Seiten der Behörden, der Allgemeinheit, der Hundebesitzer einfach nicht mehr geht.

\*

Ein Hund kann etwas Wundervolles sein, kann – man gestatte die Klischeeformulierung – im Zuge der Technisierung, Mechanisierung und fortschreitenden Vermassung vielen Städtern enorm viel bedeuten und geben. Aber es ist lächerlich, immer gleich ein Protestgeheul loszulassen, wenn zwischendurch darauf hingewiesen wird, daß, wie alles im Leben, auch die Hundehaltung in einer Stadt neben Sonnen- auch Schattenseiten hat: hier mehr, dort weniger. Je nach den Umständen. Es gibt prachtvolle Mittelwege im Verhältnis von Herr und Hund zwischen den bei uns glücklicherweise seltenen Extremen: dem Verabreichen von Prügeln oder täglich zwei Beruhigungspillen, sowie dem in Zürich einmal gemach-

ten Vorschlag, Hundehalter hätten vom Hund im Freien Deponiertes immer gleich auf eine mitzuführende Kleinschaufel zu schippen einerseits, und der Anschaffung von künstlichen Hundewimpeln – fünf Dollar je Paar –, Nerz-Hundemänteln aus dem Hause Dior sowie Hunde-Zigaretten anderseits. Wobei ich gegen ein bißchen Verwöhnen gar nichts habe und dem Hundeli den Gummiknochen «mit Schinkenaroma» sehr wohl gönne, den ich kürzlich in einer Vitrine sah, ebenso den Laternenpfahl, den ein Herrchen seinen Liebling zum Geburtstag geschenkt und in den Garten gestellt hat.



### Beidseits des Laternenpfahls

«Sie, Iren Bäfzger hätt dänn wider di ganz Nacht bbälet.»

«Jo wüssezi, es macht em nüt: er schloof defür de Taag dure.»

\*

«Schätzli», klagt die frischgebackene Gattin und Köchin, «s Hundeli hätt de Tessär gfräss, woni gmacht han!»

«Liebs», sagt der Mann, «muesch nöd trürig sii: ich chaufe dir wider en neue Hund.»

\*

Zwei Pudel essen am letzten Tag in der Hundepension wundervoll, und der eine, der die Fleischportion beim besten Willen nicht ganz bewältigen kann, sagt zum Wärter: «Packezi mer bitte de Resche ii für mini Meischter!»

\*

«Haus na uf d Poscht!» befiehlt die resolute Gattin, «dää Brief mues unbedingt furt hütt!»

«Aber», wendet der Mann ein, «bi däm Wäitter jagt me doch kein Hund veruse!»

«Es hätt ja niemert gsait, du selisch de Hund mitnääl!»

\*

«Koomisch», sagt der Mann, der bei Bekannten zu Besuch ist, «d Tierli händ mich doch im allgemeine ali gäärn, nu Euen Hund bälet mich kon- schtant aa.»

«Das heißt gaar nüt», wird er beruhigt, «er isch nu maff, wil Si us sim Täller ässed.»

\*

«En schööne Wachhund hänz mer doo aaghänkt: schlücht en librächer i d Wonig, chlauet drühundert Schtei, und de Hund macht e kein Muggs.»

«Ja wüssezi, dää isch vorhär bi ganz riiche Lüüt gsii; uf eso chliini Beträag isch dä gar nöd dressiert.»